

Erwähnung gethan ist, schreibt P. Hauttecoeur: „Die Landschaft Urima hatte sich bis in die jüngste Zeit ablehnend verhalten. Luyualula, der König dieses Landes, wollte die Oberherrschaft der Deutschen durchaus nicht anerkennen. Infolge einer frechen Räuberei und eines vierfachen Mordes war der deutsche Vorleser der Station Mwanja, Feldwebel Hartmann, gezwungen worden, gegen die Leute von Urima vorzugehen. Die Hauptstadt des Königs Luyualula wurde von den Soldaten zerstört und niedergebrannt und 1000 Ziegen und 37 Ochsen erbeutet.“ Wie P. Hauttecoeur weiter berichtet, hat Luyualula jetzt um Frieden gebeten.

Aus Togo wird gemeldet, daß die Gesellschaft des göttlichen Wortes in Wjido auf einer Halbinsel bei Klein-Popo eine neue Missionsstation gegründet habe. Nachdem eine kleine Kapelle und die notwendigsten Wohngebäude errichtet waren, wurde die Station durch den Vater Matth. Dier unter Anwesenheit der Beamten des Kaiserlichen Kommissariats am Oster Sonntag feierlich eingeweiht. Der P. Matth. Dier hat bald darauf die Heimreise nach Europa angetreten und ist, wie in Nr. 16 von „Gott will es“ berichtet wird, mit zwei Negern wohlbehalten im Missionshause zu Stehl eingetroffen.

Der Bischof Vivinac, der Generaloberer der „Weißen Väter“, hat nach kurzem Aufenthalt in Deutschland die Rückreise nach Algier angetreten.

#### Eine Anregung zur Errichtung einer Kaffeeplantage bei Buéa auf dem Kamerungebirge

entnehmen wir einem Berichte des stellvertretenden Kaiserlichen Gouverneurs von Kamerun. Es heißt darin:

Die Anlage einer umfangreichen Kaffeeplantage in der Nähe Buéas würde sich sicher und schnell rentieren. Zunächst spricht dafür die Lage Buéas (etwa 900 Meter über dem Meere), da nach dem Urtheil bewährter Pflanzler, z. B. des Vizetonsuls Spengler, der Kaffee in der Höhe von 700 bis 1200 Meter am besten gedeiht. Sodann sind die bisher in Buéa angestellten Kulturversuche des Dr. Breuß durchgängig geglückt, und schließlich ist der Transport der Ernte nach der Küste, welcher bei gutem Wege etwa sechs Stunden in Anspruch nähme, leicht. Eine Kaffeeplantage würde ich deshalb jeder anderen Pflanzung vorziehen, weil erstere den größten und schnellsten Gewinn erzielt. Wenn auch die eigentliche Ernte erst fünf Jahre nach der Plantagenanlage zu erwarten ist, so ist der Kaffee doch ein so dankbarer Strauch, daß er bereits im zweiten Jahre zu tragen beginnt. Dazu ist der Kaffee ein Artikel, der hoch im Preise steht und dessen Konsum im Steigen begriffen ist. Ich hoffe, daß Vizetonsul Spengler seine Zusage, mich hier zu besuchen und bei dieser Gelegenheit den Boden

des Buéalandes zu prüfen, bald erfüllt. Daß von ihm zu extrahierende Gutachten könnte vielleicht, wenn veröffentlicht, im Stande sein, Kapitalien für das Plantagenunternehmen zu gewinnen.

#### Zur Expedition des Kaiserlichen Kommissars Majors v. Wismann

entnehmen wir einem Berichte des Beauftragten des Antislaverei-Lotterie-Komitees aus dem Wismann-Lager zu Kwinibi am Schire vom 25. Juni 1893 Folgendes:

Hier sind wir endlich an der Stelle angekommen, wo der Dampfer „Wismann“ in den Helgen stand, und sahen noch Herrn v. Elz und die letzten Europäer vor, welsch Letztere gerade im Begriffe standen, sich in einem Leichter nach Port Johnston einzuschiffen, um daselbst am Dampfer weiter zu arbeiten. Dieser ist am 12. Juni hier glücklich vom Stapel gelaufen und ist durch das englische Kanonenboot „Dove“ nach Port Johnston durch die „Rocks“ und Untiefen des oberen Schire geschleppt worden. Diese Arbeit hat nur drei Tage in Anspruch genommen.

Den Kessel und die Maschine auch hierorts einzusetzen, ging nicht an wegen der jetzigen und demnächstigen Wasserverhältnisse des oberen Schire, welche dem Dampfer bei dem durch das größere Gewicht bedingten Tiefgang nicht erlaubt hätten, in den See zu kommen. Innerhalb dreier Tage (am 16. Juni) ist die „Dove“ mit dem Dampfer „Wismann“ im Schlepptau wohlbehalten in Port Johnston angekommen, in weiteren drei Monaten soll er vollständig fertig sein, wenn das technische Personal dabei bleibt.

Mit der letzten Reise des auf dem Nyasa-See fahrenden Dampfers „Domira“ sollen Nachrichten von Herrn Major v. Wismann nach Port Johnston des Inhalts gelangt sein, daß dieser mit der nächsten Reise des Dampfers nach dem Süende des Sees zurückkommen werde, also in etwa zehn Tagen. In Ermangelung anderer Reisegelegenheit müssen der Kaiserliche Uebernahme-Kommissar Prince und ich jedenfalls auf die Ankunft bezw. nächste Wiederabreise der „Domira“ warten. Kommt Herr Major v. Wismann wirklich mit dieser Gelegenheit, so können wir gleich an Ort und Stelle das Nöthige wegen der Uebergabe besprechen. Aus den Daten ersehen Sie nebenbei, daß man hier zwar mit Dampfkraft, aber darum nicht mit Dampfschnelligkeit reist, auch herrscht in den Anschlüssen nicht die Genauigkeit der heimischen Bahnen. Immerhin kann man noch froh sein, überhaupt eine Reisegelegenheit per Dampfer auf dem See zu finden; per Kanoe oder zu Fuß ist die Sache wegen des feindlichen Hauptlings Malanjira unthunlich, mit welchem der Kommissar Johnston noch nicht abgerechnet hat.

Herr v. Wismann hat ungefähr Anfang Februar auf dem See eine Sklavendibahn des Malanjira abgefaßt, worüber längst Briefe zu Hause angekommen

sein müssen, und neuerdings eine zweite Dhau, welche er für eine Sklavendhau angesehen und als solche behandelt hat.

Das Verhältniß der Wissmann-Dampferexpedition zur Administration (so heißt hier die Verwaltung des Herrn Johnston) ist das denkbar beste. Eine Hand wäscht hier die andere, beiden Theilen zum Nutzen; der Kommandant der „Dove“ hat sich z. B. in liebenswürdigster Weise erboten, uns morgen nach Port Johnston zu bringen. Wir (Els, Prince und ich) halten Messe zusammen, und herrschen allerseits die angenehmsten Beziehungen. An Vorräthen ist hier fast gar nichts mehr, sondern Alles mit dem „Wissmann“ nach Port Johnston bezogen, mit dem ersten Theil der Expedition nach Station Langenburg gegangen. Tauschwaaren sind so gut wie keine mehr da, auch kein Geld.

Ueber die Möglichkeit einer Besiedelung der Landschaft Rombo bezw. Ushiri östlich von Marangu im Kilimandjaro-Gebiet

entnehmen wir einem Berichte\*) des Botanikers Dr. Volkens von der wissenschaftlichen Station Marangu aus Folgendes:

1. Im Osten an Marangu grenzen der Reihe nach die Landschaften:

- |                                       |           |   |
|---------------------------------------|-----------|---|
| a) Mamba, Häuptling                   | Koimbere  | } diese drei liegen von der Ebene aufsteigend übereinander.                               |
| b) Mjai ju, =                         | Lengasi   |   |
| c) Mjai Ushini, =                     | Gia,      |   |
| d) Kondeni, =                         | Mawere    | } auf den Karren unter dem Namen Rombo zusammengefaßt, theils neben, theils übereinander. |
| e) Muta, Häuptling                    | Bararia   |   |
| f) Mriti, =                           | Rgatschi  |   |
| g) Mengué, =                          | Rgowe     |   |
| h) Keni (e), =                        | Iseto     |   |
| i) Tschinbi, =                        | Wadschele |   |
| k) Mtu, =                             | Kinabo    |   |
| l) Ushiri (herrenlos)                 |           |   |
| m) Kruua (viele kleinere Häuptlinge). |           |   |

Alle diese Landschaften beziehungsweise Landschaftverbände hat man sich als schmale der Quere nach in einer Viertel bis einer halben Stunde passbare Streifen vorzustellen, die sich von der hier 1000 bis 1100 Meter hoch gelegenen Steppe bis zur Grenze der Kulturregion, etwa 2000 Meter, am Berge emporziehen. Darüber hinaus erstreckt sich überall der Urwaldgürtel.

2. Klimatologisch und geologisch sind die unter a bis e aufgeführten mit Marangu und wahrscheinlich auch hieran westwärts grenzenden Gebiete zusammenzufassen. Es spricht sich das in den Boden- und Bewässerungsverhältnissen und damit zusammen-

\*) Der Bericht ist vor der Ausführung der Expedition des stellvertretenden Kaiserlichen Gouverneurs Oberst Frhr. v. Schele geschrieben.

hängend in der Art der Bewirtschaftung seitens der Eingeborenen aus. Die Bananenschamben sind hier auf den ganzen Streifen, den die Landschaften darstellen, vertheilt. Der dazwischen liegende, jetzt unbebaute, meist mit dichtem Gebüsch bestandene Boden ist früher zum großen Theil bebaut gewesen und wird es nach einer Zeit der Ruhe wahrscheinlich wieder werden. Fast überall finden wir eine ziemlich tiefe Decke von Humus und fast überall hin ist aus einigen nie versiegenden, vom Schmelzschnee des Ribo gespeisten Bergbächen Wasser zu leiten. Gezogen werden neben Bananen vor Allem Colocasia, drei verschiedene Arten Dioscorea (Biazi, eine mit unterirdischen, zwei mit oberirdischen Knollen), süße Kartoffeln, verschiedene Bohnenarten, weniger häufig die Körnerfrüchte Cleusine (Uwimbi), Sorghum (Mtama) und Mais.

3. Die unter f bis k aufgeführten Landschaften sind von den vorhergehenden in den meisten der angezogenen Punkte verschieden. Sie sind vor Allem bei Weitem trockener. Die in den Schluchten sich hinziehenden Bachbette waren schon jetzt, kurz nach der Hauptregzeit, sämmtlich ausgetrocknet. Das Schmelzwasser des Ribo fehlt. Die Bananenhaine finden sich in einer einzigen großen Mulde, die entweder fast unmerklich in die Steppe übergeht oder durch vorgelagerte Hügel von ihr getrennt wird, zumeist so dicht aneinander gedrängt, daß man von oben den Einbruch eines zusammenhängenden Bananenwaldes empfängt. Unbebautes und stets unbebaut gewesenes Land erstreckt sich über der Mulde und zwar in Form einzelner isolirter Kluppen. Sie bestehen — zum mindesten in einer tiefergründigen Schicht — aus verhältnißmäßig lockerem Sande und sind jetzt, nach der Regenzeit, mit hohen Gräsern bedeckt. Später in der regenarmen Periode verschwinden diese sicherlich, darauf weisen zahlreiche, eingeprengte, auf Ertragen großer Trockenheit angepasste Pflanzen (Aloe, Euphorbien etc.) hin. Wasser findet sich dauernd nur in einzelnen tieferen Senkungen und Bächen, von woher es die Eingeborenen oft stundenweit holen. — Die Bananen, die gezogen werden, sind bei Weitem nicht so hoch und so üppig als in den westlichen Landschaften, Mais steht geradezu kärglich. Viel angebaut wird Cleusine (Uwimbi), der offenbar mehr mageren Boden liebt, und mit ihm zugleich auf demselben Felde Cajanus (Bazi). Daneben sind wieder Bohnen häufig und in den Bananenschamben auch die Dioscorea mit unterirdischen Knollen. Colocasia, die viel Wasser braucht, ist selten.

4. Die Landschaften unter l und m (zum Theil auch schon k) bieten wieder Anklänge an Marangu und die rechts und links daran gelegenen Subanane. Die wirkliche Trockenheit soll sich nur über 5 Monate erstrecken. Ein stets Wasser süßender Bach, der Lumi, durchschneidet, freilich in einer tiefen, schwer zugänglichen Schlucht, das Gebiet. Ueberall steht Fels an, Basalt und Tuff. Die Schamben

